

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 13

Artikel: Osterei und Eierspiele im Brauchtum des Jahres
Autor: Däster, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Osterei und Eierspiele im Brauchtum des Jahres

Adolf Däster, Aarau

Von den zahlreichen Bräuchen der Osterzeit gehen viele in vorchristliche Zeiten zurück. Just das Ei dürfte im Volksbrauche schon lange eine grosse Rolle gespielt haben; denn nirgends zeigt sich in so sinnfälliger Weise das Wunder der Lebenserweckung als im Ei! So ist das Ei fast allen Völkern der Erde nicht nur das Symbol der Fruchtbarkeit, sondern der Lebensstoff selbst, und das Frühlingssei gilt als besonders zauberkräftig. In der christlichen Kirche wurde das Frühlingssei in der Folge zum Osterei und damit zugleich zum Sinnbild der Auferstehung Christi, der die dunkle Grabeshöhle sprengte wie das Kücken das Ei. Nach uraltem Volksglauben gelten besonders die am Gründonnerstag gelegten Eier als wunderkräftig. Die Färbung der Ostereier erwuchs nicht der Freude an künstlerischer Ausgestaltung, sondern magischen Vorstellungen. Das rotgefärbte Ei besass Schutz- und Zauberkraft wie die rote Farbe überhaupt. Von gefärbten Eiern im germanischen Sprachkreis spricht zuerst Freidanks «Bescheidenheit» zu Anfang des 13. Jahrhunderts, und von der

Weihe der rotgefärbten Eier am Ostermorgen erzählt das «Regnum Papisticum» des Thomas Kirchmair (1555). Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich die Bemalung der Ostereier zu einer reizenden Kleinkunst. Es gab versilberte, vergoldete, marmorierte und gesprenkelte Eier. In manchen Gegenden werden die Eier mit religiösen Bildern geziert. Das Rokoko kennt weltliche Eibemalungen der grossen französischen Maler jener Zeit, und die slawischen Völker haben eine wahre Kunstfertigkeit im Färben und Bemalen der Ostereier entwickelt. In der Schweiz werden noch heute auf dem Lande die Eier sorgfältig in Zwiebel-schalen und Frühlingsgrün gehüllt, sorgsam mit einem Lappen umwickelt und im heissen Wasser gesotten. Diese Eier, wenn sie gut geraten, bereiten grosse Freude.

Im 17. Jahrhundert entwickelte sich dann das Geschenk-Ei an das Patenkind sowie an die Familienglieder. An vielen katholischen Orten werden an Pfarrer und Sigristen Eier als Ostergeschenke gespendet. In gewissen Gegenden der Schweiz geht der Pfarrer am Schlusse der Osterzeit von Familie zu Familie, um die Osterzettel einzusammeln, die er bei der Osterbeichte ausgeteilt hat, und damit erhält er so viele Eier, als Kommunikanten im Hause sind. In Sursee bringen beispielsweise die Kinder dem Pfarrer Eier in einem Körbchen und erhalten als Gegengeschenke Süssigkeiten oder kleine Gebetbüchlein, Bildchen usw.

Mit der Sitte des Ostereies eng zusammen fällt der Brauch des «Eierlaufes» oder des «Eierauflesets», der an den Sonntagen nach Ostern in manchen Gegenden der Schweiz sich bis in unsere Tage hinein noch erhalten hat. Dieser Brauch ist mehr ein Erwachsenspiel, das in einem Wettlauf zweier Parteien seinen Austrag findet. Man legt auf einer Wiese oder auf einem Feldwege eine grosse Zahl von Eiern in bestimmten Zwischenräumen aus. Die Vertreter beider Parteien haben nun eine Wette auszufechten: in der Zeit, wo der eine nach einem etwa eine halbe Stunde entfernten Ort oder Nachbardorf läuft, dort eine Flasche Wein oder einen andern Gegenstand in Empfang nimmt und dann wieder zurückläuft, hat der andere eine bestimmte Anzahl Eier, die auf dem Feldwege oder Wiese in geregeltem Abstände voneinander liegen, einzeln aufzulesen und in eine Wanne (Korb) zu tragen. Die verlierende Partei hat der siegenden Partei ein «Zobig» zu bezahlen. Im 18. Jahrhundert fand in Basel das Eierauflesen auf dem Marktplatz statt. In andern Städten wurde das Spiel auch von den einheimischen Zünften veranstaltet.